

fession abfallender Bischof oder Abt Amt und Einkünfte verlieren sollte. Dieser Punkt wurde nicht angenommen. Als Gesamtergebnis aber stellte sich heraus: durch Augsburg war die konfessionelle Aufspaltung traurige und bittere Wahrheit geworden. So war dieser Friede aber auch Anlaß zu neuen Auseinandersetzungen; denn mit dieser Lösung konnte eben niemand völlig zufrieden sein. (Schluß folgt.)

## **Leib und Sinnlichkeit in ihrer sittlichen Bedeutung<sup>1)</sup>**

Von Univ.-Prof. Dr. Marcel Reding, Graz

### **1. Einheit von Leib und Seele in der Person**

Wohl eine der gewissten Thesen der gegenwärtigen Anthropologie ist die von der Einheit von Leib und Seele bei aller grundsätzlichen Verschiedenheit. Und eine zweite These scheint nicht weniger gesichert: daß es in dieser einheitlichen Mannigfaltigkeit Führungsprinzipien gibt und untergeordnete Schichten, die erst im Hören auf die „höheren“ Schichten zu einer angemessenen Entfaltung kommen.

Damit ist die alte Konstruktion von den zwei selbständigen Substanzen im Menschen, der Seele und dem Leibe, die kirchlicherseits längst abgelehnt worden war, auch im wissenschaftlichen und philosophischen Bereiche hinfällig geworden. Ihr hintergründiger Sinn bleibt freilich bestehen: nämlich, daß bei aller Einheit Seele und Leib doch verschiedene Wirklichkeiten im Menschen bedeuten. Allerdings keine selbständigen, in sich abgerundeten Wirklichkeiten, die autonom aufeinander wirken könnten wie eine Billardkugel auf die andere. Und auch in der Wechselwirkungstheorie steckt die Wahrheit, daß Leib und Seele voneinander abhängig sind, sich gegenseitig beeinflussen, nicht wie zwei abgeschlossene Wirklichkeiten, sondern wie organisch verbundene Teile eines Ganzen.

Beide Teile sind so eng verbunden, daß man den einen als Ausdruck des anderen bezeichnen kann. Der Leib ist der Ausdruck der Seele, und die Seele ist der Ausdruck des Leibes. Den Zorn sieht man leibhaft am zornigen Menschen, und ein lang verhaltener Ärger offenbart sich möglicherweise als Magenulkus, sowie seelische Unselbständigkeit, Anlehnungsbedürfnis sich in asthmatischen Leiden manifestieren kann. Es ist ein Verdienst der psychosomatischen Medizin, diesen Zusammenhängen nachgegangen zu sein. Andererseits geschieht es oft, daß Unarten eines Kindes, der Ärger des Erwachsenen, Tatendrang usw. primär

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten vor den Ärzten der Lukasgilde an der Universität Graz am 5. November 1953.

Offenbarungen eines gesunden oder kranken Organismus sind. — Allerdings ist auch hier eine wesentliche Einschränkung zu machen: die Bezeichnung „Ausdruck“ ist nicht völlig auf das Verhältnis von Leib und Seele zugeschnitten, überdeckt es nicht ganz. Denn es gibt auch die Verstellung, das Vortäuschen falscher Tatsachen, die bewußte Irreführung, die in dieses Schema nicht hineinpassen.

Wie es schwer ist, die der Außenwelt angemessenen Begriffe auf das Verhältnis von Leib und Seele uneingeschränkt anzuwenden, so auch, eine metaphysische Theorie des Verhältnisses von Leib und Seele zu entwerfen. Wohl die bestdurchdachte ist auch heute noch die alte aristotelische, obwohl sie allen Ansprüchen ihrerseits nicht gerecht wird.

Der ganze Mensch in seiner leiblich-seelischen Wirklichkeit ist Person. Weder die Seele noch der Leib, isoliert genommen, sind schon Person. Und da mit dem Begriff der Person die personale Würde des Menschen verbunden ist, muß festgestellt werden: sowohl die Seele wie der Leib sind Wesensbestandteile menschlicher Personalität und konstituieren gemeinsam die ihr entsprechende menschliche Würde. Das ist die Lehre der großen Scholastiker, sowohl des Thomas von Aquin wie des Duns Skotus.<sup>2)</sup> Sie zeigt, daß im klassischen Denken des Mittelalters von einer Geringschätzung des Leiblichen keine Rede sein kann.

Diese hohe Wertschätzung des Leibes gründet nicht nur in philosophischen Überlegungen. Der Theologe weiß, daß der Leib des Menschen genau so gut aus der Hand Gottes hervorgegangen ist wie die Seele. Gott betrachtete sein Werk, in dem der Mensch den vornehmsten Platz einnimmt. „Und siehe da, es war sehr gut“ (Gen 1, 31).

Mensch ist der Mensch als Mann und Frau, niemals übergeschlechtlich oder zwitтерgeschlechtlich. Es gehört zur Würde des Menschen, als Mann und als Frau zu existieren, in diesem primären zweigeschlechtlichen Ich-Du-Verhältnis. Auch diese Eigenart und volle Gestalt ist von Gott gewollt und in seinem „sehr gut“ beschlossen.

## 2. Sinnlichkeit und Seele

Die Geschlechtlichkeit gehört wesensmäßig zum Menschsein, und zwar zur Sinnesschicht des Menschen. Die Zugehörigkeit zur Sinnesschicht mag für manche Ohren eine Entwertung bedeuten. Das kann aber nur dann der Fall sein, wenn man mit unserem Grundgedanken nicht ernst macht: daß auch die Sinnesschicht zum personalen Verband gehört und aus der Hand Gottes genau so gut hervorgegangen ist wie jede andere Schicht.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu meinen Artikel über „Person, Individuum und Leiblichkeit“ in der Tübinger Theologischen Quartalschrift 129 (1949), 2. Heft, S. 195 ff.

Man hat sich daran gewöhnt, innerhalb des Seelischen eine niedrigere und eine höhere Sphäre zu unterscheiden, die Sphäre der Sinnlichkeit und die des reinen Geistes. Diese Unterscheidung ist in abstracto wohl richtig. Die Frage bleibt nur, ob es das Geistige in reiner Form beim Menschen wirklich gibt und wiederum das nur Sinnliche in Reinkultur nach angebbaren logischen Merkmalen. Wir dürfen ruhig sagen: Gewiß, es gibt wohl das reine abstrakte Denken, aber immer nur in engster Beziehung zum Sinnenkreis; andererseits ist die Sinneserkenntnis und auch das sinnliche Streben schon durchsetzt und umstellt von theoretischen Urteilen und praktischen Wertschätzungen. Sie sind eben menschliche Sinnlichkeit und menschliche Geistigkeit.

Das ist bedeutsam für eine ethische Betrachtung der einzelnen Schichten. Wäre Sinnlichkeit nur sinnlich, nur gebunden an das Hier und Jetzt, nur verhaftet an den Automatismus der Streben, dann hätte die Ethik mit ihren Imperativen im Gebiete der Sinnlichkeit nichts zu suchen. Die Eigengesetzlichkeit der Sinnesschicht würde mit eigenem Notwendigkeitscharakter abrollen.

Das ist jedoch keineswegs der Fall. Das Sinnenleben kann in einem gewissen Maße vom Geiste durchwirkt und gelenkt werden. Es ist nicht, wie man irrigerweise geläufig annimmt, identisch mit dem Tierischen. Dafür ist es, vom sittlichen Wert geleitet, zu edel, zu menschlich; sich selbst überlassen, zu unsicher und in seinen Verirrungen zu tief unter jedem tierischen Niveau.

Die moderne Biologie hat die alte Einsicht bestätigt, daß menschliches und tierisches Sinnenleben tief verschieden sind. Daher kommt es, daß die menschliche Sinnessphäre einen wesentlichen Anteil am sittlichen Leben nehmen kann. Sie ist dem Geist nicht einfach unterworfen, kann sich ihm aber jeweils zum Teil unterwerfen. Völlig freilich kann sie das nie. Die Sinnlichkeit behält auch im Menschen eine Autonomie, die dem Vernunftgebot niemals völlig unterworfen werden kann, oder besser: gerade in diesem irreduktiblen Teile zeigt sie eine Art Vernunft, die tiefer ist als alle subjektive menschliche Vernunft und ihrer oft genug spottet. Hier liegt mitunter die Quelle tragischer Konflikte im Leben. In der Annahme, es handle sich um Sünden dort, wo die biologische Sphäre mit einer gewissen Autonomie in den Kreis des Vorstellungs- und Strebevermögens hineinwirkt, verfällt der Mensch dem sittlichen Schuldgefühl und er faßt Vorsätze, die den Bereich menschlichen Wollens übersteigen. Er verfällt dem Gefühl des Scheiterns, statt zu sehen, daß hier Mächte herrschen, die der sittlichen Norm nicht völlig unterstehen.

In diesem Grenzgebiete zweier Sphären lauern zwei Gefahren für das sittliche Leben: die Gefahr des Laxismus, der auf Grund niederer Eigengesetzlichkeiten die Ansprüche des Geisteslebens nicht zu wahren trachtet, und die Gefahr des Rigorismus, der an

allen Sphären der Wirklichkeit die Eigengesetzlichkeit des Wollens durchsetzen will und dabei bisweilen, auf Grund der bitteren Erfahrung des Versagens des Willens, dem Laxismus und der Skepsis verfällt.

### 3. Die personale Funktion der Sinnlichkeit

Die relative Autonomie des Biologischen darf jedoch nicht zu der Annahme verführen, es handle sich im Sinnenleben des Menschen letztlich doch um den untermenschlichen, allgemein kosmischen Lebensstrom. Wenn es wahr ist, daß menschliche Sinnlichkeit zum personalen Verband gehört, muß das im einzelnen auch nachgewiesen werden können. Dieser Nachweis kann durch folgende Überlegung geführt werden: es ist die leibhaftige Sinnessphäre, unter der der einzelne für den anderen zunächst zugänglich wird, und es ist die Sinnessphäre, die diesen Zugang auch erkenntnistmäßig herstellt. Mit anderen Worten: im Leib des anderen erscheint mir der andere und er erscheint mir vermittels meiner eigenen Sinneserkenntnis.

Besonders die moderne Philosophie hat die personale Funktion der Sinne deutlich herausgearbeitet. Ferdinand Ebner verdanken wir die Erkenntnis, daß sich das menschliche Du im Wort offenbart. Martin Buber unterstreicht den fundamentalen Unterschied vom üblichen philosophischen Monolog und echtem, existenzerschließendem Dialog. Sartre hat in eigenen erkenntnistheoretischen Untersuchungen das Gewicht des Blickes für die Begegnung mit fremder Existenz herausgestellt. Der Geruch und die Tastempfindung dürften hier ebenfalls eine eigene Rolle spielen. Man spricht davon, daß ein Mensch den anderen nicht riechen kann. Der greise Isaak vermeinte, seinen ältesten Sohn vermittels des Tastens wiedererkennen zu können.

So hat demnach die Sinnlichkeit nicht nur die Funktion, mit einer oberflächlichen Außenwelt in Kontakt zu setzen. Sie führt vielmehr auch in personale Tiefen, ist vielschichtig, hat in sich selber höhere und tiefere Ebenen.<sup>3)</sup> Es gibt eine durchgeistigte Sinnlichkeit neben einer rohen, untermenschlichen und untertierischen. Für das rohe Ohr bedeutet Beethoven nur wenig, für das geübte Ohr ist er eine höhere Welt.

Diese Unterscheidung tieferer und höherer Ebenen innerhalb der Sinnlichkeit ist bedeutungsvoll auch für die Sexualsphäre. Der Gedanke an sexuelle Dinge verbindet sich geläufig mit dem von unbeherrschten Willensimpulsen, von Roheit, Brutalität und rücksichtslosem Egoismus. Dann muß sich die weitere Vorstellung einstellen, in der Sexualität wirke eher die blinde Natur als die freie Person, vermittels der Sexualität erstrebe die Natur auto-

<sup>3)</sup> Eine Begründung dieses Sachverhalts gibt meine Philosophische Grundlegung der katholischen Moraltheologie, München 1953, S. 52 f.

matisch ihre Zwecke, während der Geist dem Eheleben erst einen höheren Sinn verleihe.

Ist unsere Behauptung von den mannigfachen Ebenen und der personalen Funktion der Sinnlichkeit richtig, so ist hochwahrscheinlich, daß der sexuelle Akt nicht nur Träger eines biologischen Zweckes, sondern auch eines personalen Sinnes ist. Der Dualismus von Sinn und Zweck verschwindet innerhalb des Sinnreichtums von Sinnlichkeit selber. Sinn und Zweck bleiben begrifflich verschieden, wenn auch sehr verwandt. Sie brauchen jedoch nicht von real verschiedenen Akten getragen zu werden, sondern sie realisieren sich beide in der ganzen Skala geistiger und sinnlicher Akte, die in sich selber die verschiedensten Ebenen aufzeigen. Besonders die Kultur der Sinnlichkeit und innerhalb ihrer des Verhältnisses von Mann und Frau ist ein wesentlicher Wertmesser jeder Kultur überhaupt.

#### 4. Populäre Auffassungen des Verhältnisses christlicher Ethik zur Sinnlichkeit<sup>4)</sup>

Ist, was wir gesagt haben, wahr, so folgt, daß von einer Unterbewertung der Sinnlichkeit im Christentum keine Rede sein kann. Auffassungen wie besonders diejenigen Nietzsches von der Unterdrückung des Leibes und der Sinne im Christentum sind völlig irrig.

Erstaunlich freilich ist dann, wie man einer so irrigen Auffassung einen so allgemeinen Glauben schenken konnte. Ein wahrer Kern muß wahrscheinlich doch an der so verbreiteten Meinung über die Sinnenfeindlichkeit des Christentums sein. Abgesehen von dem asketischen Zug der christlichen Moral — der nicht sinnenfeindlich, sondern sinnenveredelnd ist —, ist es oft genug vorgekommen, daß besonders Anleitungen zum Frömmigkeitsleben die Sinnlichkeit wirklich entwertet haben. Sie haben die klassische christliche Lehre vom Leib und von den Sinnen nicht genügend durchdacht und sind im Eifer des Gefechtes weit über das gegangen, was die theoretischen Grundlagen zu fordern erlaubten. Die Forderungen entsprachen eher einem manichäischen als einem christlichen Menschenbild.

Das war das erste Mißverständnis. Das zweite bestand darin, daß Denker wie Nietzsche diese asketischen Folgerungen als die eigentlich christlichen ansahen und daraus wieder mit Recht folgerten, dann müsse das Christentum radikal leibfeindlich sein. Diese zwei Mißverständnisse sind für das allgemeine Bildungsbewußtsein zur Selbstverständlichkeit geworden. Gegen sie haben wir Front zu machen und zur Bibel und zum klassischen christlichen Denken zurückzukehren.

<sup>4)</sup> Vgl. dazu und zum ganzen Thema: F. X. Arnold, Sinnlichkeit und Sexualität im Lichte von Theologie und Seelsorge, in der Tübinger Theologischen Quartalschrift 132 (1952), 4. Heft, S. 470 ff.

### **5. Achtung vor der eigenen und der mitmenschlichen Person**

Das verbreitetste Motiv der Beherrschung der Sinnlichkeit ist geläufig der Schutz der eigenen Person, da ein ausschweifendes Leben eine höhere geistige Entfaltung nicht erlaube. Dazu kommt das soziale Moment der Erhaltung und des Schutzes der Gemeinschaft.

Nimmt man unser Problem tiefer, so wäre zu sagen, daß das Personale im Sinnlichen selber eine eigene Pflege finden müsse, nicht bloß im Hinblick auf einen anderen höheren Zweck, die geistige Person, sondern im Hinblick auf das Personale im Sinnlichen. Und zwar darf dabei nicht nur das Personale im eigenen Selbst gesehen werden, sondern auch am fremden Selbst. Alles, was die andere Person in ihrer Personwürde, in der Eigenständigkeit und im Fürsichsein der Person antasten oder entwürdigen könnte, ist eo ipso sittlich verboten. Von dorthier könnte man viele einzelne Regeln der Keuschheit und Schamhaftigkeit, die oft genug ohne weitere Begründung lächerlich anmuten, in ihrem inneren Recht und ihrem tiefen Sinn nachweisen.

---

## **Zum neuesten Stand der moralischen Situation**

### **Erfahrungen und Anregungen für die zweite Phase der Nachkriegszeit**

Von P. Dr. Robert Svoboda O.S.C., Wien-Freiburg i. Br.

Es geht in dieser Abhandlung zunächst nicht um erregende Statistiken, mit denen ich die Öffentlichkeit in den letzten Jahren ohnehin beliefert habe. Vielmehr gilt es eine Besinnung über das, was sich aus dem Schutt und Schock der ersten Nachkriegszeit entwickelt hat, so daß eine Auseinandersetzung mit diesen Restprodukten im moralischen Bereiche und mit den neu anfallenden Aufgaben klare Einsichten zur Verfügung haben kann. Es wird Zeit dazu! Überall versucht man, die Trümmerzeit zu überwinden, sich auf die großen Lebensgesetze wiedereinzustellen und so eine echte Zukunft zu gewinnen. Warum sollte nicht auch diesmal — wie nach den Napoleonischen Kriegen 100 Jahre lang von 1815 bis 1914 — ein Dauerfriede möglich sein? Jedenfalls kann und soll man die nächsten Jahre sehr ernstnehmen, ohne wieder — wie 1945 — die Chancen eines Umbruchs zur Normalisierung zu verpassen. Voraussetzung dafür ist das wirklichkeitsnahe Wissen um die Bruchstellen, die gesund gebliebenen Teile und die krisenhaften Prozesse im Volkskörper, die auch für die Seelsorge so bedeutsam sind. Weithin überwunden sind ein ablenkender Mirakulismus, der auf Wunder spekulierte und darüber die naturgegebenen Anliegen und Aufgaben übersah; eine